



**Johannes Neumann**  
**Humanismus und Kirchenkritik**  
Reihe *Humanismusperspektiven*,  
Band 5  
Alibri-Verlag 2019  
296 Seiten, € 25,-  
ISBN: 978-3-86569-288-7

Das vorliegende Buch dokumentiert in Aufsätzen von Johannes Neumann seine Entwicklung vom Kirchenkritiker zum Humanisten. Der Band enthält neben diesen Aufsätzen ein Vorwort von Horst Groschopp, eine autobiographische Skizze von Neumann über seine Erfahrungen im zweiten Weltkrieg und auf der Flucht (S. 23-34), eine biographisch-bibliographische Studie von Theodor W. Beine zu Neumann (35-78) und ein Nachwort von Ursula Neumann, seiner Ehefrau, in dem sie die Entwicklung von der Theologie zum Humanismus, die sie und ihr Mann genommen haben, beschreibt (S. 279-284).

Johannes Neumann (1929-2013), nach einem Theologiestudium zum Priester geweiht, war ursprünglich Kirchenrechtler und lehrte bis 1977 Kirchenrecht an der theologischen Fakultät der Universität Tübingen, gleichzeitig mit Josef Ratzinger und Hans Küng. Seine offene Kritik an den Verhältnissen in der katholischen Kirche beginnt mit dem Aufsatz „Menschenrechte – auch in der Kirche?“ (1976).

Auch in dem 1981 publizierten, immer noch aktuellen „Grundriss des katholischen Kirchenrechts“ nimmt Neumann eine kirchenkritische Position ein. 1977 trat Neumann aus der Kirche aus und gab seine theologische Lehrbefugnis zurück. Er wechselte von der theologischen Fakultät an die Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften und begann sich zunehmend mit sozialwissenschaftlichen Themen zu beschäftigen. U.a. leitete er ein Forschungsprojekt zur Humanisierung der Arbeitswelt und gründete mit seiner Frau das heute noch bestehende Zentrum zur interdisziplinären Erforschung der Lebenswelten behinderter Menschen. Beine schildert die Grundzüge der Entwicklung Neumanns und referiert die wichtigsten Publikationen und Projekte.

Neumanns Wandel vom Theologen zum Kirchenkritiker muss im Kontext der 68er Bewegung gesehen werden, die es auch innerhalb der Kirchen gab. Die theologische Fakultät in Tübingen war in den 60er und 70er Jahren ein Zentrum der theologischen Reformbestrebungen (vgl. hierzu die sehr persönlich geprägten Erinnerungen von Ursula Neumann, „Der Kirchenrechtsprofessor nimmt Vernunft an, wird mit mir glücklich und stirbt“, o.O. 2017, insb. S. 219ff.). Neumann kommt jedoch Mitte der 70er Jahre zu dem Ergebnis, dass die – katholische – Kirche nicht reformierbar ist und wendet sich von ihr ab und einem „agnostischen Humanismus“ (Ursula Neumann, S. 280) zu.

Neumanns Bedeutung für die säkulare Szene besteht darin, dass er – aus einer kirchenrechtlichen Tradition kommend und vorangetrieben durch eine humanistische Kirchenkritik – weltanschauungsrechtliche Fragen und humanistische Traditionslinien und Themen um die Jahrtausendwende aufarbeitet, also genau zu dem Zeitpunkt, zu dem sich die humanistischen Verbände neu aufstellten. Neumann findet daher in diesen Verbänden einen Resonanzboden für seine weltanschaulichen Themen und diese in Neumann einen Stichwortgeber für ihre rechtlichen und weltanschaulichen Grundprobleme.

Groschopp ordnet Neumann in seinem Vorwort in diese Geschichte – oder Vorgeschichte – des organisierten, weltanschaulichen Humanismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Dementsprechend enthält der vorliegende Sammelband die Texte Neumanns, die sich mit Fragen der Säkularisierung (*Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803. Voraussetzungen und Folgen*, S. 79-110), des Staat-Kirchen-Verhältnisses (*Streitfragen im Staat-Kirche-Verhältnis. "Es besteht keine Staatskirche" – oder: Papier ist geduldig*, S. 111-134; *Kultur- statt Kirchensteuer*, S. 135-180) und des Humanismus beschäftigen (u.a. *Für eine – neue – humanistische Sozialpolitik?*, S. 181-194; *Humanismus als Form autonomer Werteentscheidung*, S. 213-234; *Religion – Säkularisation – Gesellschaft. Gedanken eines Humanisten nach dem Woher und Wohin*, S. 235-246; *Humanismus organisieren?*, S. 247-262). Die hier von Neumann behandelten Themen sind für die säkulare Szene bis heute aktuell.

Neumann repräsentiert eine bestimmte Phase der Religionskritik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zwischen seiner existenzialistisch gefärbten, individualistischen Religionskritik (vgl. S. 169) und einer Alternative zur Religion in Form einer weltanschaulichen Organisation als sozialer Verband klafft eine Lücke, die Neumann nicht schließen konnte.

Zwar verweist er mehrfach auf die Notwendigkeit, sich zu organisieren (S. 72, S. 257, S. 262) und ist später auch humanistischen Organisationen beigetreten, dennoch zweifelt er daran, ob sich ein Humanismus überhaupt organisieren lässt (S. 171). Einen positiven Begriff einer Weltanschauungsgemeinschaft hat er daher nicht entwickelt. Weltanschauung kommt als Begriff in den hier abgedruckten Texten Neumanns noch nicht einmal vor.

Das liegt daran, dass Neumann eine weltanschauliche Organisation nur im religiösen Muster denken kann und von da aus das Konzept einer profanen Weltanschauung als defizitär begreift. Humanisten haben keine „Erlösungsidee“ (S. 257), können ihre Weltanschauung nicht so

stark emotional aufladen (S. 258) und haben nicht das Druckmittel von „Schuld und Verdammnis“ (S. 259). Sie sind so blass, nüchtern rational – irgendwie nicht attraktiv.

Die Erkenntnis, dass die Massen nicht in humanistische Organisationen strömen, ist sicher richtig. Sie strömen in Europa aber auch nicht mehr in religiöse Organisationen. Das bedeutet, dass es an den benannten Unterschieden nicht liegen kann. Profane Weltanschauungen sind gerade weil sie keine höheren Instanzen haben, die mit den demokratischen Verhältnissen unserer Gesellschaft kompatible weltanschauliche Grundlage für Weltanschauungsorganisationen. Wenn man sich heute in Europa also überhaupt bewusst entscheidet, sich weltanschaulich zu organisieren, dann mit großer Wahrscheinlichkeit in einer profanen Weltanschauungsorganisation und nicht in einer religiösen.

Auch bei Neumann zeigen sich die negativen Effekte, wenn man Weltanschauung und Weltanschauungsorganisationen ausgehend vom Muster der Religion denkt. Dies führt dazu, dass man sich die Fragen, die einen weiterbringen, nicht stellt. Dass sich nicht mehr Menschen humanistischen Organisationen anschließen, liegt nicht daran, dass diesen gegenüber den Religionen etwas fehlen würde. Vielmehr dürfte es daran liegen, dass man den Menschen nicht genug zu bieten hat; und zwar nicht in Sachen „Schuld und Verdammnis“, sondern an positiver Gemeinschaftlichkeit. Weltanschauungsorganisationen sind soziale Gemeinschaften. Sie leben von Gemeinschaftserlebnissen – oder sie leben eben nicht.

Ursula Neumann zitiert in ihrem Nachwort Marx: „Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik“ (eine für das 19. Jahrhundert zutreffende Diagnose). Sie schreibt dazu: „Es irritiert mich, dass nach bald 180 Jahren viele Humanisten und Konfessionslose bei der „Voraussetzung“ stecken geblieben sind“ (S. 282).

Das trifft, soweit es um die Fragen der Organisation von Weltanschauungen geht, ein Stück weit auch auf ihren Mann zu; was kein Vorwurf

an Neumann ist, denn zum einen ist der Weg vom Theologen und Kirchenrechtler zum profanen Humanisten weit – und Neumann ist ihn ein sehr großes Stück gegangen – und zum anderen liegt hier bis heute eines der großen Probleme der humanistischen Organisationen.

Von den immer noch in der Kirchenkritik steckengebliebenen Organisationen brauchen wir nicht reden. Aber selbst die humanistischen Verbände, die explizit begonnen haben, ein positives Konzept von Humanismus und Humanität zu entwickeln und dementsprechend sozial tätig geworden sind, haben es noch nicht geschafft, ein positives und gesellschaftlich wirkungsmächtiges Modell einer profanen Weltanschauungsgemeinschaft im Spätkapitalismus zu entwickeln und umzusetzen, das über traditionelle, staatlich geförderte Sozialarbeit hinausgeht. Hätte Neumann solche Verbände vorgefunden, wäre er wohl im Hinblick auf die Möglichkeiten, profane Weltanschauungsgemeinschaften zu organisieren, nicht so skeptisch gewesen.

Thomas Heinrichs